

Was wäre da noch gekommen? Welche großartigen Werke hätte Wolfgang Amadeus Mozart nach seinem Klarinettenkonzert KV 622 und dem Requiem KV 626 noch komponiert, wäre er nicht zwei Monate nach Vollendung des Konzertes im Alter von nur 35 Jahren gestorben? Vor allem die Werke seines letzten Lebensjahres verleiten zu Spekulationen darüber, wie es wohl weiter gegangen wäre. Vollkommen „neue Töne“ hört man schon in der kurz zuvor entstandenen „Zauberflöte“. Die vornehme Zurückhaltung vor übersteigerten Leidenschaften, die Beschränkung auf das Wesentliche, wie durchsichtige Harmonik und geradezu volksliedhafte Melodik, sind bezeichnend für die im Todesjahr 1791 entstandenen Werke. Das Klarinettenkonzert KV 622, dessen Ursprung des ersten Satzes auf einen Entwurf für Bassethorn aus dem Jahr 1787 zurückreicht, komponierte Mozart für seinen Freund und Logenbruder Anton Stadler (1753 - 1804), einem begnadeten Klarinettisten seiner Zeit. Stadler war aber nicht nur ein Virtuose seines Fachs sondern auch ein phantasiervoller Tüftler. So ließ er eine Klarinette bauen, die den gebräuchlichen Tonumfang um noch eine Terz nach unten erweiterte – die Bassettklarinetten. Für diese besondere Klarinette entstand Mozarts Konzert. Heutzutage wird es üblicherweise auf der modernen A-Klarinette gespielt, was zwar einige Retuschen der tiefsten Töne notwendig macht, der Schönheit des Konzertes aber keinen Abbruch tut. Mit feinem Gespür lotet Mozart alle Möglichkeiten des Klarinettenklangs aus und setzt sie wirkungsvoll ein: Klangfarbengegensätze zwischen hohem und tiefem Register, den singenden, leicht elegischen Charakter seiner Tongebung, die weiche, schmiegsame Beweglichkeit, die das Instrument für Läufe so geeignet macht. Dem **ersten Satz** *Allegro* liegt, wie schon erwähnt, eine Skizze für Bassethorn in G-Dur zugrunde. Es ist der umfangreichste Satz des Konzertes und gibt dem Solisten Gelegenheit zu virtuosem Spiel. Das sehr sparsam instrumentierte Orchester, lediglich 2 Flöten, 2 Fagotte, zwei Hörner und Streicher, begleitet zwischen den Orchestertutti zurückhaltend, jedoch höchst kunstvoll und kammermusikalisch, oft nur mit Violinen und Violen. Das Hauptthema, ein weicher, lyrischer Gesang, wird bereits in der Exposition kontrapunktisch verarbeitet, bevor es im ersten Solo von der Klarinette aufgegriffen wird. Es wird mit schier unerschöpflicher Phantasie entwickelt und ausgearbeitet und bildet das Wesen des gesamten Satzes. Ein zweites Thema wird ziemlich spät vom Solisten ins Spiel gebracht. Es erklingt in der für einen A-Dur-Satz unüblichen Tonart C-Dur. Der **zweite Satz** *Adagio* beginnt mit einem in seiner Schlichtheit ergreifenden weihvollen Gesang der Klarinette und steigert sich im Mittelteil zu erregter Bewegung des Soloinstruments. In großen Sprüngen und dramatischen Läufen scheint es aufzubegehren, um in der Reprise zur andachtvollen Ruhe zurückzufinden

Man kann sich dem Eindruck nicht erwehren, dass Mozart hier eine Art Abschied oder gar Todesnähe spürte. Der **dritte Satz**, ein großangelegtes *Rondo*, führt das Konzert zu einem frischen, schwungvollen Abschluss. Mit gesanglichen Kantilenen, weiten, grotesken Sprüngen und ausgedehnten Läufen sorgt der Satz für einige Überraschungen. Durch einen unvermittelt einsetzenden Klagegesang in fis-Moll jedoch atmet auch dieser Satz diese werkumspannende Melancholie. Einer bittersüßen Melancholie, der sich keiner zu entziehen vermag. Von dem österreichischen Dirigenten Karl Böhm heißt es, er habe beim Abhören der Schallplattenaufnahme nach dem zweiten Satz zum Solisten Alfred Prinz sehr ergriffen gesagt:

„Gö, Prinz, des spüst ma, wann i amoi nimma bin ...“